

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 23

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

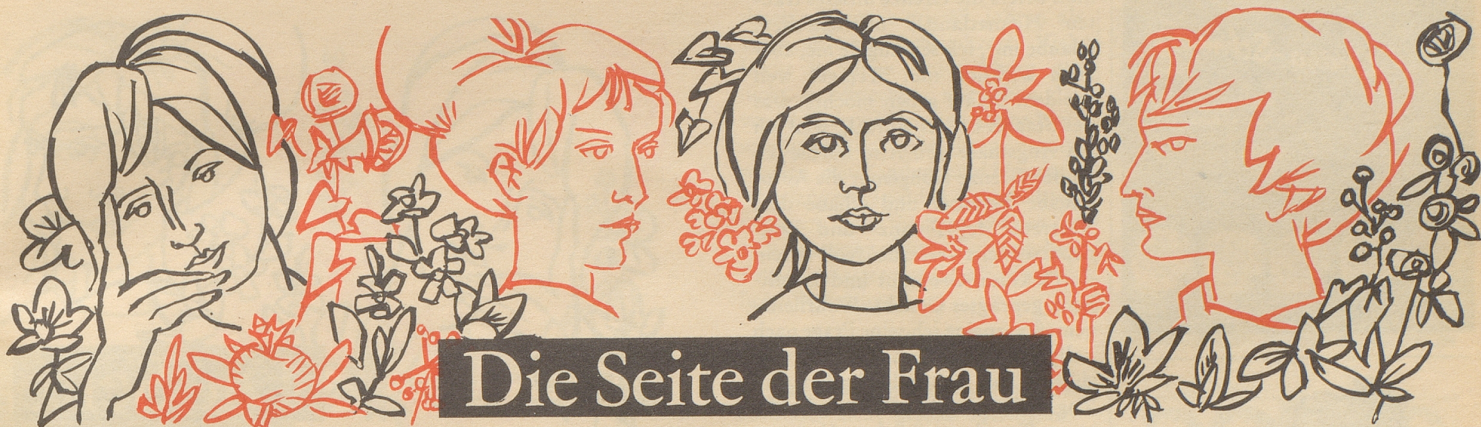
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Schönsein und schweigen

Ein amerikanischer Psychologe schreibt in einer weitverbreiteten Zeitschrift einen Artikel, den wir uns alle gar nicht genug zu Herzen nehmen können. Er behauptet nämlich, die Hauptquelle aller Eheschwierigkeiten und Scheidungen sei die Konversation, eine Gewohnheit, die leider in der modernen Ehe aufgekommen sei.

«Es bedeutet für den Mann» führt der Fachmann aus «geradezu eine Vergewaltigung der Naturgesetze, wenn seine Gattin von ihm erwartet, daß er ihr zuhöre und sogar Gespräche mit ihr führe.» Und dann kommen die historischen Untermauerungen, die nun einmal jeder wissenschaftlichen These dieser Art zugrundeliegen müssen.

«Im Anfang ...»

Wie meinen Sie? War das Wort? Eben nicht! Ganz im Gegenteil. Sondern die Tat, mit der es der Faust ja auch meditationsweise probiert. Also «Im Anfang war es Sache des Mannes, die Nahrung heimzubringen. Die Frau hatte sie zuzubereiten. Während des Zusammenseins wurden nur vereinzelte, knurrende Laute ausgetauscht.

Noch während vieler Jahrhunderte nach Beginn der Zivilisation stand es dem Manne allein zu, zu reden.» (Er hatte es offenbar derweil gelernt.) Die Frau hatte zuzuhören. Noch später hatte sie außerdem schön zu sein, und natürlich nach wie vor zu schweigen.

«Nun zeigt sie die Neigung, das durch Jahrtausende Versäumte nachzuholen. Drum redet sie, und redet und redet ununterbrochen, und was sie da sagt will in den meisten Fällen gar nichts heißen.»

Es ist nicht verwunderlich, daß der Psychologe zum Schlusse kommt, «es sei mehr als verständlich, wenn ein Mann es vorziehe, sich aus dem

Staub zu machen, lieber, als daß er mit seiner Frau ein Gespräch führe.»

So, das wär's.

Wir müssen also schön sein und schweigen.

Daß wir schön sein müssen, ist schon in Ordnung, aber nicht immer leicht zu erreichen.

Das Schweigen sollten wir erlernen können, weil Reden nicht nur die Ehe ruiniert, sondern wahrscheinlich die menschlichen Beziehungen überhaupt. Es würde mich gar nicht wundern. Reden ist sicher eine zivilisatorische Entartung, vor der man sich hüten sollte, besonders wenn man als Frau auf die Welt gekommen ist.

Die gelegentlich ausgetauschten «knurrenden Laute» beim Zubereiten der vom Manne beschafften Lebensmittel genügen im Grunde vollkommen. Ueber ihre Bedeutung könnte man sich ja verständigen. («Keine Muskatnuß, ich mag das nicht.» «Mehr Salz.» «Genug gebraten!».)

(Der Knurrelaut der Gattin bedeutet jeweils: «Ja gern, Liebster.»)

Wenn ich mir's so überlege sind übrigens die Knurrelaute auch heute noch teilweise erhalten geblieben, wenigstens wenn man den Zuschriften an die Klagemauern der Heftlein glauben will. Und ein bißchen kann man ihnen in der Regel schon glauben.

Schönsein und Schweigen ... Mir scheint, irgendetwas müßte doch noch zur Funktion der idealen Frau hinzukommen. Vom Schönsein und Schweigen allein bricht das Goldene Zeitalter am Ende doch nicht an. Es sollten doch ein paar frische Hemden bereit liegen, und sonst ein paar Sachen besorgt sein.

Oder ginge es am Ende auch ohne das, wenn wir wirklich schön und schweigsam genug wären? *Bethli*

Ein Verfolgter

Ich bin an und für sich kein Minderwertigkeitskomplexler. Aber in einer versteckten Ecke meines Unterbewußtseins schlummert die Erinnerung an, wenn ich recht orientiert bin, doch längst vergangene Untertanenzeiten. Das äußert sich dann ungefähr so: Ich parkiere meinen Wagen an einer durchaus erlaubten Stelle. Zufällig oder vielleicht auch schicksalsmäßig bestimmt, kommt ein blau behuteter Hüter der Ordnung auf mich zu. Ein normal veranlagter Mensch würde durch dieses marschierende Symbol der Staatsgewalt auf angenehme Gedanken wie «Die Polizei dein Freund und Helfer» oder einfach «Was für ein netter Polizist!» kommen. Mir gelingt das leider nicht. Ich rüste mich gedanklich bereits auf ein Wortgefecht, in dem die Breitseiten serienweise abgeschossen werden. Ich höre schon: «Sie händ Pfahrschuel meini bim Tanzlehrer gmacht, suscht hetted Si nöd sonen cheiben Abschtand vom Trottoir. Me mues ja nu Iri höch Nummere aluege, dänn isch eim alles klar. Settig we Sii söttme höchstents im Urwald la fahre und au det nu miteme Muulesel-gschpann!»

Ich weiß, solche Bemerkungen würde in Tat und Wahrheit kein Zürcher Polizist je machen, denn das sind alles liebe. Aber meine schizophrene Phantasie gaukelt mir dieses und noch Schlimmeres vor. Oder ein anderes Beispiel: Ich

